

Das christliche Menschenbild als Sinnhorizont der Sozialen Arbeit

(Prof. Dr. phil. Dr. theol. Herbert Frohnhofen, WS 2011/12)

§ 6. Gottes Bezug zur Welt: Vorsehung, Handeln, Allmacht (Wunder) - Gott und das Böse

I. Vorsehung

1. Nichtchristliche Antike

Als zentraler Gedanke der antiken STOA meint >Vorsehung< (gr. >pronoia<, lat. >providentia<) **die alles durchwaltende, harmonisierende und zweckmäßig zum Guten und zum Nutzen des Menschen lenkende >Weltvernunft<**, die göttlich, aber unpersönlich vorgestellt wird. Die Vorformen des pronoia-Gedankens gehen ins 5. Jahrhundert vC. zurück (Anaxagoras, Heraklit, Herodot) und werden in der Perspektive einer zielgerichtet verstandenen Ordnung des Seienden bei Platon und Aristoteles weitergebildet. Die >Weltvernunft< lässt dem Menschen keine Freiheit, aber diesen Preis zahlt der Stoiker gern für das Wissen um eine vernunftgetragene Geborgenheit, in der er auch dem Unbegreiflichen im Weltgeschehen, vor allem dem Leiden, noch einen verborgenen höheren Sinn zutrauen darf. Trotzdem wurde der Vorsehungsgedanke bzw. seine Grundlage, die Annahme einer durchgehenden zielgerichteten Bestimmtheit des Geschehens, schon in der Antike vom Epikuräismus und der philosophischen Skepsis immer wieder in Frage gestellt, und dabei ist es, aus immer ähnlichen Gründen, bis heute geblieben.

2. Biblische Aspekte

Begriff und Wort >Vorsehung< kommen in der Bibel in der Regel nicht vor, allein die wenigen Anklänge lassen die Übernahme aus dem Griechentum vermuten. An deren Stelle tritt im biblischen Denken **der Glaube an Gottes treue Sorge für Welt, Mensch und Geschichte**. Dieser Glaube unterscheidet sich in zweifacher Hinsicht von den stoischen Ideen: (1) Gottes Sorge betrifft primär die Geschichte seines Volkes und macht diese zur Heilsgeschichte und er hebt (2) Freiheit und Verantwortung des Menschen nicht auf. Ursprünglich auf das Volk als ganzes bezogen, wird der Glaube an die Sorge Gottes später **auch auf das Individuum ausgedehnt** (Jer 1,5; Ijob 5,19ff; Spr 16,9; Ps 16,5ff). Am Verwandtesten ist der biblische Gedanke dem Griechischen dort, wo von der **Verborgtheit des Waltens Gottes** die Rede ist. Die für alle Wesen sorgende Güte Gottes stellt JESUS mit größtem Nachdruck heraus (Mt 6,25-34; 10,29-31). Das Echo erklingt bei PAULUS (Röm 11,36: >aus ihm (Gott) und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung<), der hier einen stoischen Gedanken aufnimmt und ihn zu einem Ausdruck des heilsgeschichtlich erwählenden Waltens Gottes umformt. Im Christusglauben an die Verheißung Gottes gründet daher auch die Erfahrungsgewissheit, dass nichts uns scheiden kann von der Liebe Gottes in Christus (Röm 8,38f).

3. Theologiegeschichtliche Aspekte

In großer Nähe zur stoischen Tradition preist der ERSTE KLEMENSBRIEF (um 95) Gottes ordnendes Walten in der Natur (20,8). Gottes Wohlwollen und seine Fürsorge zeigen sich darin, dass er das Samenkorn aufgehen lässt, so dass es reiche Frucht bringen kann (24,5). Eigene Akzente setzt IRENÄUS VON LYON (2. Jh.), insofern er die >Erhaltung< des Geschaffenen als ein Werk des Logos denkt. Ähnlich christologisch zentriert ist die >Vorsehungs<lehre des KLEMENS VON ALEXANDRIEN (+ vor 215), der sich dieser Thematik in seiner Schrift >Über die Vorsehung< eingehend widmet. Klemens beschreibt die Tätigkeit des Logos als die eines Lehrers, Erziehers und Erlösers der Menschheit insgesamt wie auch des einzelnen. Dabei sind das pädagogische Moment in seiner Vorsehungslehre sowie die ausdrückliche Bezeichnung der erhaltenden Tätigkeit Gottes als Creatio continua (fortdauernde Schöpfung: Strom. VI 16) kennzeichnend für sein Denken.

4. Die Vorsehungslehre des Thomas von Aquin (1225-1274)

Die Vorsehung ist für Thomas der **>Plan< der Weltregierung Gottes** oder der >Plan der Hinordnung der Dinge auf ihr Ziel im göttlichen Geist< (S.th. I 22,1). Eine >Vorsehung< muss in Gott angenommen werden, weil die Hinbewegung aller Dinge auf Gott als letztes Ziel zum Vorzug und zur Vollendung (>bonum<) der Geschöpfe gehört, daher, wie alles >Gute<, dem Schaffen Gottes entspringt und daher, wie alles Schaffen Gottes, den Akt göttlichen Erkennens und Wollens voraussetzt - in diesem Falle also den schöpferischen >Plan<, nach dem die Dinge zu ihrem Ziel hin in Bewegung sind (I 22,1). Aus dem gleichen Grund unterliegt alles Geschehen der göttlichen Vorsehung, weil jede Ausnahme bedeuten müsste, dass es etwas Gutes gäbe, das nicht von Gott geschaffen wäre (22,2).

Der göttliche Plan betrifft alle Geschöpfe unmittelbar, seine Durchführung aber kann die Vermittlung von **Zweitursachen** einbeziehen - nicht, weil die Macht Gottes solcher bedürfte, sondern aus reiner Güte, "*damit er (Gott) die Würde der Kausalität auch den Geschöpfen mitteile*" (22,3). Die umfassende Auswirkung der Vorsehung macht das Geschehen nicht in jedem Fall zu einem notwendigen, unausweichlichen, sondern nur dann, wenn die betroffenen Geschöpfe ihrer Natur nach, d.h.: nach Gottes Willen ihr Ziel aufgrund notwendiger Kausalzusammenhänge erreichen sollen (22,4). Andere Geschöpfe aber erreichen ihr Ziel durch kontingent wirkende Ursachenzusammenhänge, und besonders **beim Menschen wirkt Gottes Vorsehung unter Einbezug eben der Freiheit, die Gott selbst der Natur des Menschen mitgegeben hat** (22,3 ad 5). Weil und indem die Vorsehung und die Weltregierung Gottes sich in allem Geschehen auswirken, erreichen beide auch unfehlbar ihr Ziel. Wäre es anders, so müsste das bedeuten, dass der Wille Gottes, dessen Akt Vorsehung und Weltregierung sind, vereitelt werden könnte (19,6; 103, 5.7.8). Auch das Übel in der Welt fällt nicht aus der Vorsehung Gottes heraus, **denn das Natur-Übel, der Untergang eines Gutes, dient immer der Herbeiführung eines größeren Gutes und insoweit der >Vollkommenheit des Universums<** (49,2). Das Schuld-Übel aber, das moralische Böse, schafft und lenkt Gott in seiner Vorsehung in dem, was in ihm positives Sein ist, in dem aber, was in ihm negativ, also Böses ist, lässt er es um höheren Gutes willen zu, und wäre es nur die Herausstellung der in der Strafe sich erweisenden Gerechtigkeit Gottes (ebda.; vgl. 19,9; 48,6). Auch die Sünder, die Gott also, die Sünde zulassend, nicht von der Schuld zurückhält, fallen nicht aus der Vorsehung Gottes heraus, denn andernfalls müssten sie ins Nichts zurücksinken (22,2 ad2 ad4).

Die Vorsehung wird so in einen Sachzusammenhang mit der >Vorherbestimmung< (>Prädestination<) gebracht. Jene betrifft die allgemeine Hinordnung aller Dinge auf ihr Endziel, diese die Hinordnung der Menschen auf das ewige Leben als das ihnen vorbehaltenen besondere Ziel (aaO. I 22f prooem.). Die Aufnahme der aristotelischen Ursachenlehre hatte zur Folge, dass Thomas auch in der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Erschaffung und Vorsehung die entscheidenden Weichen für die spätere theologische Reflexion stellte. **Thomas versteht also die Vorsehung als einen in Gottes Geist vorhandenen >Plan< zur Hinordnung der geschaffenen Wirklichkeit auf ihr Ziel, d.h. auf Gott selbst;** und er nimmt die Ziel-Ursächlichkeit in Gottes schöpferischem Wirken in Anspruch, um verständlich zu machen, dass Gott sich selbst zum Ziel seiner Schöpfung bestimmt, insofern sein >Plan< bei der Erschaffung der Welt bereits vorsah, dass er diese mit sich selbst durchwirken will. Die >Vorsehung< umschreibt somit **den Gedanken der Zielgerichtetheit der Schöpfungsordnung**. Thomas gewinnt auf diese Weise zunächst einen streng theologischen Begriff der Vorsehung: **Gott hat die Welt auf eine Weise geschaffen, dass sie zu sich selber kommt, wenn sie sich von Gott erfüllen lässt**. Die Bewegung der Schöpfung, der Weltenlauf, muss daher verstanden werden als eine >Rückwendung< zu Gott, als eine Bewegung hin auf ihren Ursprung, der zugleich ihr Ziel ist, hin auf die Vollendung in Gott. **So ist es letztlich ein Wirken Gottes und dem Willen Gottes gemäß, wenn das Geschöpf >Glück< und >Heil< erfährt**. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass Thomas unterscheidet zwischen Gottes Vorsehung im geschilderten Sinne einer Hinordnung der geschöpflichen Wirklichkeit auf ihr Ziel (Gott) und der zeitlich-geschichtlichen Ausführung und Lenkung dieses Schöpfungs- und Heilsplanes. Allein in diesem Bereich der göttlichen Weltregierung gibt es die **Möglichkeit einer geschöpflichen Eigenwirkung**, hier leitet Gott die Geschöpfe durch ihre Eigentätigkeit auf ihr Ziel hin. Dabei >ergänzen< sich göttliches und geschöpfliches Wirken nicht, vielmehr liegen sie insofern auf völlig verschiedenen Ebenen als Gottes Wirken **das geschöpfliche Eigenwirken allererst ermöglicht**. Das kontingente, nicht notwendig Seiende wird von Gott somit beständig im Dasein gehalten. **Gottes schöpferisches Wirken ist also nicht nur eine >Schöpfung aus nichts<, sondern auch eine ständig geschehende seinerhaltende Lenkung**.

5. Lehramtliche Aussagen

Die längste der im Allgemeinen sehr kurzen lehramtlichen Äußerungen zur Vorsehung ist der Satz des I. VATIKANISCHEN KONZILS: "*Alles, was Gott schuf, schützt und leitet er in seiner Vorsehung, kraftvoll von einem Ende zum anderen reichend und alles mit Milde ordnend (Weish 8,1). Es liegt ja alles offen und bloß vor seinen Augen (Hebr 4,13), auch das, was durch die freie Handlung des Geschöpfes geschehen wird*" (DH 3003). Pius XII. zählt in der Enzyklika HUMANI GENERIS die Vorsehung Gottes im Unterschied zu Thomas **zu den Wahrheiten, die die Vernunft aus eigener Kraft grundsätzlich erkennen kann wie die Wirklichkeit Gottes selbst** (DH 3875).

6. Systematische Überlegungen

Unter dem Stichwort >Vorsehung Gottes< kann aus heutiger Sicht **die im Glauben angenommene Heilsabsicht Gottes mit der Welt und jedem seiner Geschöpfe** verstanden werden. Diese Vorsehung ist dabei aber so konstruiert, dass mit ihr **keinerlei Durchsetzungsnotwendigkeit** verbunden ist. Ganz im Gegenteil: Gott lässt den Geschöpfen - so weit sie dies vermögen - die Freiheit, dieser von ihnen prinzipiell durchaus erkennbaren Heilsabsicht nachzukommen oder aber sie auch schuldhaft zu verfehlen. Deshalb garantiert die Vorsehung Gottes keineswegs eine bruchlos harmonische, rational durchsichtige Weltordnung, so dass sich mit der menschlichen Vernunft die Rätsel der Geschichte nicht endgültig auflösen lassen. Allein in der gläubigen Deutung von Kreuz und Auferweckung Jesu leuchtet das Reich Gottes als letzter Sinn und letztes Ziel dieser Geschichte auf und damit auch die Vorsehung Gottes. Christlicher Vorsehungsglaube setzt auf den hierdurch offenbar gewordenen, die eschatologische Vollendung beinhaltenden Vorsehungswillen Gottes für die Geschichte; und im Blick auf das Kreuz Jesu hält er daran fest, "*daß die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll*" (Röm 8,18). Gottes Vorsehung wirkt dabei nicht als ein Faktor neben anderen (Zufall, Kausalität, Notwendigkeit o.ä.), sie ist weder Ersatz noch Konkurrent, sondern Ursprung und Garant innerweltlicher Eigengesetzlichkeit und menschlicher Freiheit. **Der eigentliche Ort von Gottes Vorsehungshandeln in Welt und Geschichte bleibt daher die vom Menschen verantwortlich zu lebende, auf Gott hin ausgerichtete Freiheit;** denn durch sie will Gott unablässig >zur Welt kommen< und sich selbst und seine Menschenfreundlichkeit welthaft zur Geltung bringen. Ein personales Engagement Gottes in seiner Vorsehung durch Inanspruchnahme menschlicher Freiheit braucht innerweltlichen Gesetzmäßigkeiten demnach keineswegs zu widersprechen.

II. Das Handeln Gottes

Dass Gott zur Welt spricht, dass er in und an der Welt handelt, ist eine Grundüberzeugung der Bibel und der Kirche, ja der biblisch-christliche Glaube würde zerstört, wenn man diese Grundüberzeugung leugnen würde. Wie aber ist dieses Handeln Gottes in der Welt zu verstehen?

1. Schwierigkeiten mit der Rede vom Handeln Gottes

Während dies für die Menschen in der Antike und im Mittelalter selbstverständlich war, bereitet die Vorstellung vom Handeln Gottes in der Welt in der Neuzeit große Schwierigkeiten. Dies hat die Ursache, dass der Mensch sich in der Neuzeit als autonom interpretiert und dass er sich versteht als jemand, der selbst alles herstellt und erreicht. Gott rückt in diesem Denken und Ideal weit in den Hintergrund und wird vielfach nurmehr - wenn überhaupt - als derjenige verstanden, der im Hintergrund die Möglichkeiten schafft und bereithält, dass Menschen selbstbestimmt und erfolgreich handeln können. Ein eigener Wille Gottes und sein freies Handeln in der Welt werden dann aber nicht mehr angenommen. Sollte solches aber doch noch angenommen werden, so wird es oft in eine Konkurrenzsituation zu menschlichem Handeln gebracht; und es wird gefragt: "*Handelt Gott oder der Mensch?*"

2. Voraussetzungen einer Rede vom Handeln Gottes: Handeln des Menschen

Wenn Handeln zunächst als **>absichtlich eine Veränderung in der Welt bewirken oder verhindern<** verstanden wird, setzt die Rede von einem >Handeln Gottes< voraus, dass Gott als ein eigenes Willens- und Aktivitätszentrum verstanden wird, das (als absolute Freiheit) selbst kommunikativ in die

Welt eingreifen kann. Zu unterscheiden ist dann noch zwischen einem **allgemeinen**, alles Wirken in der Welt umfassenden Handeln Gottes, insofern Gott in allem wirkt, was geschieht (Stichwort: Allgegenwart und Allwirksamkeit Gottes) und einem **besonderen Handeln Gottes**, d.h. einem solchen (selbstverständlich durch Menschen ausgeführten) Handeln Gottes, das in besonderer Weise seinen Absichten und Zielvorstellungen mit dieser Welt entspricht. Woran kann aber solches besonderes Handeln Gottes in der Welt erkannt werden? Dazu müssen wir zunächst auf die Rede vom **menschlichen Handeln** schauen. Grundsätzlich gibt es hier zwei Zugangsweisen:

1. **Wahrnehmung, Wissen, Indizien:** (a) Manchmal sind wir unmittelbare Zeugen dessen, dass eine bestimmte Handlung durch einen Menschen ausgeführt wird; dann ist der Fall klar. (b) Viel häufiger werden wir durch andere Menschen oder die Medien über die Verursachenden einer Handlung informiert; auch dann ist aber der Fall klar, vorausgesetzt die erhaltene Information ist zutreffend. (c) Schließlich kommt es vor, dass lückenlose Indizien auf den Verursachenden einer Handlung schließen lassen. - In allen drei Fällen ist es erfahrungsbasiertes Wissen, das den Handelnden kundtut.

2. **Erschließen aufgrund von Motivationslagen:** Ist erfahrungsbasiertes Wissen über die Urheberschaft einer Handlung nicht zugänglich, so behelfen wir uns häufig mit dem Erschließen aufgrund von Motivationslagen; und das geht so: Wir nehmen ein Ereignis wahr, dessen Urheber wir nicht kennen. Wir wissen aber oder unterstellen, dass (uns mehr oder weniger bekannte) Mitmenschen von Absichten resp. Motiven geleitet werden, die Anlass dazu gegeben haben könnten, das beobachtete Ereignis handelnd zu verursachen bzw. verursacht zu haben. Daraufhin sind wir geneigt, die Verursachung des Ereignisses durch die entsprechende Person oder die entsprechenden Personen anzunehmen oder manchmal auch sogar ggf. vorschnell zu behaupten (vgl. Verfahren der Kriminalistik).

3. Zum Handeln Gottes im Allgemeinen

Die metaphorische Rede vom Handeln Gottes muss sich notwendigerweise an der Rede vom Handeln des Menschen orientieren und von daher verstanden werden. Deshalb sind die genannten Weisen des Redens vom Handeln des Menschen auf ihre Übertragbarkeit in Bezug auf Gott zu prüfen:

1. Wenn auch in manchen Diskussionen und Darlegungen ein entsprechender Eindruck zu vermitteln versucht wird: **Ein Wahrnehmen und Wissen vom Handeln Gottes**, wie es für den Menschen möglich ist, **kann für Gott nicht gegeben sein**. Aufgrund seines kategorialen Andersseins ist ein Handeln Gottes auf der unmittelbar für den Menschen wahrnehmbaren Ebene des Handelns in dieser Welt nicht gegeben. Wir können also trivialerweise nicht sagen: *"Ich habe oder jemand anders hat gesehen, dass Gott dieses oder jenes getan hat."* Oder: *"Wir haben ein allein auf unserer Wahrnehmung beruhendes Wissen darüber, dass Gott in dieser Situation gehandelt hat."*

2. Anders verhält es sich mit dem **Erschließen aus Motivationslagen: Bibel und Kirche nämlich informieren über ganz bestimmte Absichten bzw. Motive Gottes in seinem Handeln**, z.B.: *"Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein"* (Bundesformel), *"Gott will, dass alle Menschen gerettet werden"* (1 Tim 3,4: allgemeiner Heilswille Gottes), Versöhnung und Gemeinschaft der Menschen mit Gott und untereinander (LG 1/Vat. II) u.a. **Zur Erkenntnis dieser Absichten kommt es aufgrund einer in der Glaubensgeschichte Israels zunehmend deutlicher und in Jesus von Nazaret eindeutig werdenden Erfahrung Gottes und seiner Selbstzusage**. Die Verheißungen Jahwes (Rettung, Nachkommen, Land, Friede der Völker und Natur usw.) schaffen dabei in Israel ein immer erneuertes Bewegt- und Ausgespanntsein auf die Zukunft der universalen Erfüllung hin; die Weisungsworte leiten die entsprechende Umkehr und das Handeln in diese Richtung ein.

Verheißungs- und Weisungsworte sind also Bestandteil des auf das beabsichtigte Ziel hin gerichteten Handelns Gottes. Anschaulich und eindeutig wird die Absicht des Handelns Gottes in der Gotteserfahrung und im Handeln Jesu. In seiner Offenheit für Gott und für die anderen erfährt Jesus die unbedingt gültige Selbstzuwendung Gottes, und zwar als allen geltend. In seinem Handeln der Selbstüberschreitung auf Gott und die anderen zu wird diese Selbstzusage Gottes anschaulich und erfahrbar, so dass sich Menschen unbedingt angenommen wissen und selbst von daher leben, d.h. sich und andere mehr annehmen und versöhnend handeln können. So handelt Gott durch Jesus, durch sein Wort, seine Tat, sein Leiden und Sterben.

Die Rede vom Handeln Gottes ist also immer eine solche, **die auf Interpretation basiert**. Wir erleben das Handeln von Menschen auch in unseren Tagen und gleichen es mit den Motivationslagen Gottes bzw. Jesu ab. Entspricht beides einander (etwa im Handeln einer Mutter Theresa, eines Franz von Assisi oder Maximilian Kolbe), so sagen wir interpretierend: "*Gott handelt durch diesen Menschen*." Entspricht beides einander nicht (etwa bei Adolf Hitler), so sagen wir: "*Nicht Gott, sondern das Böse handelt aus ihm, das gegen Gott Gerichtete*." Entscheidendes Kriterium für die christliche Rede von Gottes Handeln in der Geschichte ist mithin: **die Übereinstimmung des Geschehenen mit Jesu Handeln** des Sich-selbst-Überschreitens auf Gott und die anderen in uneigennütziger und unbeschränkter Solidarität; mit einem alten Satz der kirchlichen Liturgie formuliert: "*Ubi caritas, ibi deus est - et agit*" (Wo die Liebe ist, dort ist Gott, dort handelt er). **Überall also, wo Menschen ihren Eigennutz überschreiten und Liebende zu anderen werden, handelt Gott durch diese Menschen**. Das reicht von Vergebung und Versöhnung (Feindesliebe) bis hin zum Einsatz für mehr Gerechtigkeit zugunsten der Armen in der Welt und bis zur Sorge um Schonung und Regenerierung der ausgebeuteten und verwahrlosten Erde zugunsten der kommenden Generationen.

4. Die Grundgestalten des Handelns Gottes

Um die Vielfalt der biblisch-christlichen Erfahrung und Rede vom Handeln Gottes zu strukturieren, spricht das Credo - seiner trinitarischen Grundstruktur entsprechend - vom Handeln Gottes als **Schöpfer**, als **Erlöser** und als **Neuschöpfer** (Vollender). Unter Ausdifferenzierung dieses Schemas kann auch von vier charakteristischen Arten des Handelns Gottes gesprochen werden, die in aufsteigender Linie voraussetzungsreicher und komplexer werden.

a. Gottes unmittelbares Schöpfungshandeln

Dies meint die sog. >creatio ex nihilo< (Schöpfung aus dem Nichts), die Erschaffung von allem allein durch das ins Dasein rufende Wort (Röm 4,17). Die Absicht des Handelns Gottes ist auf dieser Stufe des Schöpfungshandelns von der Sache her noch völlig verhüllt. Erst von der dritten Stufe (dem Kern göttlichen Handelns) her kann diese erkannt und gesagt werden: **Gott schuf die Welt, um >Mitliebende zu haben<** (Johannes Duns Scotus). Gottes Schöpfermacht kann dann zugleich als Güte erkannt werden, die sich selbst zurücknimmt, damit das Geschöpf frei sein kann und Gott auf die Erwidern seiner Liebe >wartet< (Kierkegaard). Die Absicht Gottes ist also von Beginn an die universale Gemeinschaft der Liebe (allgemeiner Heilswille); diese ist die Bestimmung der Welt. Vom Schöpfungsakt an ist deshalb Gottes Handeln **als ein kommunikatives Handeln zu verstehen, das auf interpersonale Beziehung hinauswill und sie seinerseits (zunächst einseitig) auch anbietet**.

b. Fortdauerndes und mittelbares Schöpferwirken Gottes (creatio continua)

Im Glauben erfahren die Menschen die Welt als Schöpfung, das Wachstum und die Pracht der >Lilien auf dem Feld< und der >Vögel des Himmels< als Walten des Schöpfers. Theoretischer ausgedrückt kann von der indirekten Mit-Gegenwart Gottes als Schöpfer und Urgrund in allem Weltlichen gesprochen werden, dem bleibend von ihm Abhängigen (>Allgegenwart< und >Allwirksamkeit< Gottes) sowie von der weltlichen Wirklichkeit als Ort des göttlichen Daseins und der Epiphanie. Dieses allgemeine und ständige Schöpferwirken Gottes ist so zu denken, **dass es erst die natürliche Eigendynamik der Welt ermöglicht** und die selbstbestimmte Eigenaktivität der Naturevolution und Freiheitsgeschichte ins Werk setzt. THOMAS VON AQUIN unterschied hier zwischen der **Erst- und der Zweitursache**: Gott ist der ständige, aktiv wirksame Grund (die **Erstursache**) dafür, dass überhaupt endliche Kräfte wirken können; aber diese endlichen Kräfte wirken selbst und selbstbestimmt (**Zweitursache**) entsprechend den in ihnen liegenden Möglichkeiten. Zur weiteren Differenzierung unterschied die theologische Tradition zwei Aspekte: Die Erhaltung der Welt (in ihrer Eigendynamik) und die Lenkung alles Geschehens in der Welt. Bezieht man dies auf die - allerdings erst von (3.) aus erkennbare - Absicht des Handelns Gottes, so ergibt sich unausweichlich eine uns nicht mehr durchschaubare >Paradoxie des göttlichen Handelns< (Edmund Schlink): **Gott erhält dann nämlich auch die Grausamkeiten der Natur und trägt auch den Menschen im Missbrauch seiner Freiheit, den Sünder in seinem Frevel an Gott und seinen Geschöpfen** (Mt 5,45b): "*denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte*"), und er fährt trotz der Bittgebete der Opfer nicht mit starker Hand drein.

c. Besonderes innovatorisches (mittelbares) Heilshandeln Gottes

Dieses Handeln Gottes, von dem aus die übrigen Formen seines Handelns erst verständlich werden, geschieht vermittelt durch menschliche Akteure, die sich Gott im Glauben öffnen, die ihm aus freiem Willen in sich und ihrem Handeln so Raum geben, dass Gott kommen und in ihnen und durch sie wirken kann. Hier geht es also nicht mehr um ein Wirken der geschöpfllich-menschlichen Akteure aus eigener Initiative und Kraft und im Rahmen eigener (geschöpfllich gegebener) Möglichkeiten; hier geht es darum, **dass die menschlichen Akteure, sich frei Gott und seinem Geist überantwortend, durch Gottes Kraft in ihrem Eigenwirken zu einer Wirkung erhoben werden, die ihre eigenen Fähigkeiten übersteigt.** Dass Menschen sich derart in der Grundstruktur ihrer Existenz von Gott betreffen, verändern und zu neuen Möglichkeiten (des Daseins für andere) befreien lassen, **ist das >Wunder< des Wirkens Gottes in der Welt.** Dies begegnet vielfach in der Menschheits- und Religionsgeschichte, besonders in der Geschichte Israels, das sich elementar von daher versteht. In einer einzigartigen Konzentration begegnet solches Heilshandeln Gottes in der Gestalt und Geschichte **Jesu von Nazaret.** Gottes Kommen und Handeln geschieht in Jesu freier, vorbehaltloser Selbstüberschreitung auf Gott hin, die so konsequent ist, **dass sie nur als >Menschwerdung Gottes< begriffen werden kann.** Im Dasein Jesu für die anderen kann Gott selbst ganz für die anderen wirksam da sein und handeln. Im Zeugnis seiner Jünger und Gemeinden wird dieses erneuernde Handeln Gottes durch Jesus weitergetragen: in Verkündigung, Liturgie und Diakonie.

d. Radikal innovatorisches Auferweckungs- und Vollendungshandeln Gottes

Während das geschichtliche Heilshandeln Gottes sich im begrenzten Rahmen der irdischen Welt bewegt, geht es auf dieser Stufe um das in diesem Rahmen grundsätzlich Unerreichbare. Und während den drei bisher erörterten Stufen göttlichen Handelns empirisch greifbare Sachverhalte entsprechen, die auch bei rein profaner Interpretation nicht gegenstandslos werden, wird die Rede von Auferweckung und Vollendung der Toten ohne die Anerkennung eines der Welt gegenüber absolut freien und souveränen Gottes in sich selbst sinnlos. Die (endgültige) Auferweckung - was immer dies auch genau meint - setzt den Tod des geschöpfllichen Objekts und das Ende seiner und aller weltlichen Möglichkeiten voraus. Sie kann damit nur als streng von außen kommendes, nicht mehr durch geschöpflliche Aktivitäten vermitteltes, exklusives Handeln Gottes am Toten gedacht werden. **Die Auferweckung stellt einen radikalen Neuanfang dar, in dem Gott zu den vorausgehenden Stufen seines Handelns steht und diese zur Vollendung führt.** Das Auferweckungs- und Vollendungshandeln Gottes ist der deutlichste Ausdruck der lebendigen Wirklichkeit Gottes. Mit ihm steht nicht weniger als das Gottsein Gottes selbst auf dem Spiel (Mk 12,24; 1 Kor 15,34). **Nur der Gott, der Tote rettet, kann auch Sünder rechtfertigen** (Röm 4,16ff). Diese Logik der Auferstehung (wie der Gnade und der Vergebung) zu akzeptieren, widerspricht aber jedem Bewusstsein, dem die Wirklichkeit an den Grenzen seines selbst entwerfbaren Horizontes endet und das sich seine Verwiesenheit über diesen hinaus nicht ernstlich eingesteht. Einen Gottesbegriff mag solches Bewusstsein noch akzeptieren; ein Handeln Gottes wohl nicht.

III. Die Allmacht Gottes und das Böse

"Gott hat sich klein gemacht für uns. Gott kommt nicht mit äußerer Macht, sondern er kommt in der Ohnmacht seiner Liebe, die seine Macht ist. Er gibt sich in unsere Hände. Er bittet um unsere Liebe. Er lädt uns ein, selbst klein zu werden, von unseren hohen Thronen herunterzusteigen und das Kindsein vor Gott zu erlernen. Er bietet uns das Du an. Er bittet, daß wir ihm vertrauen und so das Sein in der Wahrheit und in der Liebe erlernen."

Dass Gott, die Götter oder das Göttliche, wie immer sie vorgestellt, verehrt und gedacht werden, sehr mächtig, ja allmächtig sind, ist seit alters, vielleicht seit Menschengedenken, eine Selbstverständlichkeit, ja anscheinend sogar ein **Grundcharakteristikum des Göttlichen selbst.** Religionsgeschichtlich meint Gott-Sein ja gerade *"überlegen sein"*, *"Macht haben"* über Menschen, Tiere, Pflanzen und Gestirne, *"Macht haben"* über Schicksale, Völker und Naturgewalten.

¹ BENEDIKT XVI., Predigt beim Gottesdienst in Mariazell am 8. September 2007, in: Papst Benedikt XVI. in Österreich. Apostol. Reise aus Anlass des 850-Jahr-Jubiläums von Mariazell (Die österreichischen Bischöfe 8) 44-47, 46 (als PDF-Datei: http://www.papstbesuch.at/site/article_list2128.pdf?so=all&do=all&c=download&d=article%3A1148%3A1 15.08.2011).

Zwischen den verschiedenen Religionen gibt es hierbei kaum Unterschiede; die Allmachtsvorstellung ist weithin universal.² Auch im christlichen Glauben ist das Bekenntnis zu "*Gott, dem allmächtigen Vater*" von frühkirchlicher Zeit an erster und herausragender Gegenstand der Tauffragen wie fast aller überlieferter Glaubensbekenntnisse.³ Zudem werden viele Gebete der kirchlichen Liturgie an "*Gott, den allmächtigen Vater*" gerichtet, weisen auch zahlreiche Lieder aus dem Gotteslob auf den "*allmächtigen Gott*", die "*Entäußerung seiner Gewalt*" in Jesus Christus, seinen Schutz für die Menschen und nicht zuletzt das "*Königtum*" Jesu Christi hin.⁴ Gleichwohl macht das Bekenntnis zur Allmacht Gottes vielen Gläubigen Schwierigkeiten, "*beschleicht auch manchen Christen Unbehagen beim Gedanken an einen allmächtigen Gott.*"⁵ In Philosophie und Theologie ist die Allmachtsvorstellung deshalb schon seit geraumer Zeit heftig in die Diskussion geraten.

1. Zur Kritik am Bekenntnis der Allmacht Gottes

Mir scheint, dass die wichtigsten Kritikpunkte an der Vorstellung bzw. am Bekenntnis der Allmacht Gottes in vier Bereiche zu gliedern sind:

a. Die Erfahrung der Übel und des Bösen in der Welt widerspricht in Verbindung mit der Annahme der Allgüte Gottes dem Bekenntnis seiner Allmacht (= Theodizeeproblematik)

Diese fundamentale Kritik an der Vorstellung der Allmacht Gottes ist bereits älter als das Christentum und wurde schon von dem antiken griechischen Philosophen EPIKUR (um 300 v.C.) den Theologen seiner Zeit vorgehalten. Sie durchzieht dann die gesamte christlich-abendländische Geistesgeschichte und wird erst in der frühen Neuzeit seit dem Philosophen LEIBNIZ (um 1700) in der Form des sogenannten **Theodizeeproblems** formuliert, das heißt in der Frage nach der Rechtfertigung Gottes angesichts der vielfältigen Übel in der Welt. Seit einiger Zeit steht vor allem der Ausdruck >Auschwitz< für eine entsprechende Anfrage an die Vorstellung der Allmacht Gottes. Der jüdische Philosoph HANS JONAS hat 1984 in einer aufsehen erregenden Rede die Auffassung vertreten, dass angesichts des Geschehens, das mit dem Ausdruck >Auschwitz< verbunden ist, die biblische Vorstellung, Gott sei der Herr der Geschichte und als solcher allmächtig, aufgegeben werden müsse. Die Tatsache, dass das Geschehen in Auschwitz möglich war, zeige sehr deutlich, dass Gott nicht in die Geschichte eingreifen konnte.

Sehr geläufig ist diese Problemstellung auch heute in Gesprächen mit schwer leidenden oder sterbenden Menschen, die oft klagend oder anklagend danach fragen, warum der allmächtige und allgütige Gott ihnen diese Leiden nicht erspart. In den Schriften des Alten Testaments ist es bekanntlich vor allem das Buch Hiob, das mit dieser Fragestellung konfrontiert. Ausgegangen wird hierbei - bereits seit Epikur - von einem allmächtigen Gott, von dem angenommen wird, **dass er zu jeder Zeit jeden beliebigen, prinzipiell möglichen Sachverhalt in der Welt herstellen kann (d.i. >Allwirksamkeit<)**, und der zudem allgütig ist, d.h. in diesem Zusammenhang zumeist, **dass er die Menschen, soweit es ihm möglich ist, vor jedem Leid und Übel verschont.** Dieser - polemisch ausgedrückt - selbstgezimmerter Gott wird dann vor den Richterstuhl der menschlichen Vernunft gezerrt und gefragt, wie er das vielfältige Leid der Menschen auf der Welt überhaupt zulassen könne. Als Ergebnis bzw. als Urteil wird ihm dann entweder die Allgüte oder die Allmacht (verstanden als Allwirksamkeit) abgesprochen.

Nun hat man sich in der christlichen Tradition damit zu helfen versucht, dass man die zugrundegelegte Vorstellung eines allgütigen Gottes problematisiert hat. Es sei keinesfalls anzunehmen, dass ein vollkommen gutes Wesen alle Übel, soweit es ihm möglich ist, beseitige. Schließlich hätten viele Leiden und Übel, die den Menschen widerfahren, einen guten Sinn, weil sie die Menschen aufrütteln, sie auf einen besseren Weg bringen, sie durch Strafe reifer oder durch eine schmerzhaftere Behandlung gesünder machen usw., d.h. **letztlich führten diese Übel zu einem größeren Guten**, das ohne die Übel vielleicht nicht hätte entstehen können. Für eine Reihe von Übeln erscheint dies durchaus plausibel.

² H. KLEINKNECHT, Art. Theos u.a., in: ThWNT III 65-123.

³ Vgl. J.N.D. KELLY, Altchristliche Glaubensbekenntnisse, Göttingen 1972.

⁴ Vgl. z.B. Gotteslob Nr. 134/3, 136, 291 u.v.a.

⁵ Grundriß des Glaubens, hg. vom Deutschen Katechetenverein München, München-Hildesheim 1980, 63f.

Viel zahlreicher scheinen aber in der Welt die Übel zu sein, in Bezug auf die ein durch sie ermöglichtes größeres Gutes nicht erkennbar ist. Welchem größeren Guten kann es etwa dienen, dass in einem Krieg oder in einer Diktatur Tausende von unschuldigen Menschen gequält und getötet werden, oder dass ein kleines Kind, das von seinen Eltern mit aller erdenklichen Liebe umfungen wird, auf schmerzhafteste Weise an einer Krankheit, einem Unfall oder einem Verbrechen stirbt? Selbst wenn man in Rechnung stellte, dass auch solche Übel zur Entstehung eines ansonsten nicht erreichbaren höheren Gutes führten, das für die Menschen nur nicht erkennbar ist, erscheint (1) eine solche Begründung gegenüber den Opfern als zynisch und wird (2) in dieser Logik mit Recht in Bezug auf alle Übel in der Welt die Frage gestellt, warum der allmächtige und vollkommen gute Gott nicht eine Welt geschaffen hat, in der das je größere Gut auch ohne die vorhergehenden Übel verwirklicht wird.

Dass hierauf das oft gehörte Argument, Gott wollte den Menschen (Wahl-)Freiheit geben, diese hätten ihre Freiheit aber zur Sünde genützt und deshalb sei die Welt voller Übel, keine zureichende Antwort ist, erhellt bereits daraus, dass zahlreiche Übel in der Welt, etwa diverse Krankheiten und Naturkatastrophen, - so weit erkennbar - durch Menschen überhaupt nicht verursacht werden und dass zudem die menschliche Freiheit in einer Welt ohne menschlich verursachtes Übel, sprich Sünde, nicht notwendig aufgehoben wäre - oder war Christus etwa unfrei? Kurzum: Hinsichtlich des Theodizeeproblems **scheint es wenig weiterführend zu sein, lediglich die Vorstellung von Gottes Allgüte zu relativieren** und neu zu durchdenken, an der üblichen Allmachtsvorstellung (im Sinne einer Allwirksamkeit) aber kritiklos festzuhalten. Gerade diese erscheint hier nämlich als das entscheidende Problem.

b. Die Vorstellung eines allmächtigen Wesens ist logisch widersprüchlich

Dieser in jüngerer Zeit vor allem im Rahmen der angelsächsischen Sprachphilosophie diskutierte Kritikpunkt⁶ ist am griffigsten im sogenannten Stein-Paradox formuliert, das in der Frage gipfelt: "*Kann Gott einen so großen Stein machen, dass er ihn nicht mehr tragen kann?*" Ob man nun auf diese Frage mit "Ja" oder "Nein" antwortet, in jedem Falle gibt es etwas, von dem man sagt, dass Gott es nicht kann: Entweder einen so großen Stein machen oder aber diesen Stein tragen. Mindestens scheint es also notwendig, die Rede von der göttlichen Allmacht (im Sinne einer Allwirksamkeit) auf jene Sachverhalte zu beschränken, die logisch möglich sind, sich also nicht einander widersprechen.

c. >Allmacht ist keine biblische Eigenschaft Gottes< (Norbert Scholl)

Aufgrund dieses aus christlicher Sicht sehr bedeutsamen Einwandes fordert z.B. NORBERT SCHOLL in Bezug auf die Allmacht: "*Die Kirchen sollten den Mut aufbringen, von dieser ohnehin nicht biblischen >Eigenschaft< Gottes Abstand zu nehmen.*"⁷ Diese wie manche ähnliche Aussage muss im Kontext der Auseinandersetzung um den sogenannten >metaphysischen< oder auch >theistischen< Gottesbegriff gesehen werden, der in seinen Grundlinien aus der antiken griechischen Philosophie - vor allem von Platon und Aristoteles - in das Christentum übernommen und bis in die Gegenwart überliefert wurde. Hauptmerkmale dieses Gottesverständnisses sind Affektlosigkeit, Allwissenheit, Unveränderlichkeit, Selbstgenügsamkeit, Ewigkeit und Allmacht. Altkirchliche und mittelalterliche Theologen haben sich darum bemüht, diesen metaphysischen Gottesbegriff mit der biblischen Offenbarung des jüdisch-christlichen Gottes in Einklang zu bringen; die Ergebnisse dieser Bemühungen hatten über viele Jahrhunderte in einer relativ festgefügt christlich-dogmatischen Gotteslehre Bestand. Heute nun wird dieser metaphysische Gottesbegriff in seiner Bedeutung für den christlichen Glauben vielfach radikal infragegestellt;⁸ es mehren sich die Stimmen, die die biblische Selbstoffenbarung des jüdisch-christlichen Gottes mit dieser antiken philosophischen Gotteskonzeption für grundsätzlich und im Kern unvereinbar halten. Inwieweit aber die Vorstellung der Allmacht Gottes durchaus doch auch biblisches Gedankengut ist, wird weiter unten noch eine Rolle spielen.

d. >Allmacht ist eine weltvernichtende Männerphantasie< (Kurt Marti)

Wollen wir einen Eindruck von der Schärfe gewinnen, mit der dieser Vorwurf vorgetragen wurde oder noch wird, so ist es eindrucklich, den Schweizer Theologen KURT MARTI zu zitieren:

⁶ S. dazu die entsprechenden Beiträge in: Th. V. MORRIS (Hg.), *The Concept of God*, Oxford 1987.

⁷ N. SCHOLL, *Die Rede von der Allmacht Gottes angesichts des Leids*, in: *KatBl* 115 (1990) 764-773, 765.

⁸ Vgl. L. OEING-HANHOFF, *Die Krise des Gottesbegriffs*, in: *ThQ* 159 (1979) 285-303.

"Es gibt keine positive, keine göttliche Allmacht. Allmacht ist immer negativ, ist immer lebensfeindlich. Sie bleibt ein Rauschgedanke, vor allem wohl eine Männerphantasie. Leider verfügen die Männer über die Machtmittel, diese Phantasie auch ins Werk zu setzen und als Weltvernichtungstechnologie zu realisieren. Ist es Zufall oder ist's verräterisch, dass gerade Männer und Staatsmänner, wenn sie einmal von Gott reden, mit Vorliebe vom 'Allmächtigen' sprechen? Auch Hitler pflegte das zu tun."⁹

Marti radikalisiert hier eine These, die im Rahmen der sogenannten Frauenbewegung und auch der feministischen Theologie bereits vielfach formuliert und als Vorwurf gegen die sogenannte patriarchale Gesellschaftsordnung, die Männer und die sogenannte >Männerkirche< gerichtet worden ist: **Männer seien aufgrund ihres Willens zur Macht vorrangig für Gewaltzusammenhänge verantwortlich**; sie seien diejenigen, die mittels Gewaltausübung gegen Frauen, Kinder, die Natur und nicht zuletzt gegen ihresgleichen und sich selbst unendliches Leid in die Welt und diese selbst inzwischen an den Rand des Abgrunds gebracht hätten. Als Konsequenz hieraus wird dann mitunter der Wunsch formuliert, "dass die Kirche sich von jeglicher Allmacht, Allmachtsphantasie und der fragwürdigen Vorstellung, Gott sei allmächtig, verabschiede, damit sie ihren Missionsauftrag, Menschen zu ermächtigen und zu heilen, erfüllen kann."¹⁰ Auch wenn die These Martis auf den ersten Blick vielen plausibel erscheint und überdies im gesellschaftlichen Trend liegt, muss beachtet werden, dass die Gewaltthematik heute differenzierter zu sehen ist. Neuere Studien, z.B. von MICHAEL BOCK, zeigen auf, dass Gewaltausübung, gerade auch im häuslichen Bereich, nicht unbedingt ein geschlechtsspezifisches Phänomen ist, sondern in vielfachen Varianten vorkommen.¹¹

2. Das biblische Bekenntnis der Allmacht Gottes

Im ALTEN TESTAMENT weisen die ältesten Gottesbezeichnungen, EL SCHADDAI (Gen 17,1) und auch einfach EL (Gen 33,20) auf Jahwe als den ungehemmt Kraftvollen und Mächtigen. In vielen Bildern ist von der unbegrenzten Kraft und Macht Jahwes die Rede, so z.B. von der unbegrenzten Kraft seines Wortes (Ps 32,6; 148,5), seines Armes (Ex 15,6; Ps 43,2-4), seines Atems und Geistes (Hiob 26,13; Ps 32,6); außerdem unterstreichen dies die Schilderungen der Schöpfung, seiner Herrschaft über die Naturkräfte, der Verhängung der ägyptischen Plagen, der Unbeschränktheit seines Eigentumsrechtes usw. Ausdrücklich heißt es überdies: "Nichts ist Gott unmöglich" (Gen 18,14), oder: "Gott ist nichts schwer" (Jer 32,17.27); "Gott vermag alles, was er will" (Hiob 42,2 u.a.), "ohne ein Hindernis zu finden" (Jes 43,13) "und ohne einer Hilfe zu bedürfen" (Jes 44,24). So ist die Tatsache, dass die Kraft und Macht Gottes für die Menschen schier überwältigend ist, für die alttestamentlichen Gläubigen eine Selbstverständlichkeit. Die Macht Gottes ist dabei genauer zu verstehen als Herrscher-gewalt über alle irdischen und himmlischen Gewalten, wie es besonders der Gottestitel "*Jahwe Sabaoth*" (= Herr der Heerscharen) deutlich macht. Für das Volk Israel hat sich die überwältigende und rettende Kraft Gottes erwiesen, als Jahwe es aus der Sklaverei in Ägypten herausgeführt hat, und es gründet hierauf die Hoffnung, dass Jahwe diese Kraft weiterhin für sein Volk einsetzen wird. Im Rahmen seines Engagements ist Jahwe aber auch selbst Urheber von Übel, Negativem und Leid; er hat "*Finsternis und Unheil geschaffen*" (Jes 45,7), verstockt das Volk Israel (Jes 6,1-11), und er wird angeklagt als Verursacher von Krankheit und Leid (Psalm 88; vgl. Hiob). **Trotzdem bedeutet die unumschränkte Macht und Herrschaft Jahwes kein Despotentum**; sie ist nicht vergleichbar mit der, oftmals nur an eigenen Interessen ausgerichteten, weltlichen Herrschaft eines Königs, Fürsten oder Kaisers.

In den Schriften des NEUEN wird das Bild des Alten TESTAMENTES weitgehend übernommen, jedoch neu akzentuiert. **Auch hier ist Gott der über alles Mächtige**, der sogar über den Tod siegt (Hebr 11,19) und in dessen Namen Jesus wie auch später seine Jünger/innen zahlreiche Wunder tun. Die hereinbrechende Gottesherrschaft, die Jesus den Menschen nahebringt, richtet sich ausdrücklich an die einzelnen Menschen und ihr Schicksal (Lk 1,49; Hebr 2,18). Die ausdrückliche Rede vom allmächtigen Gott findet sich freilich im Neuen noch viel spärlicher als im Alten Testament. In den vermutlich von Jesus selbst stammenden Worten gibt es keine Bezeichnung für Gott, die im Deutschen mit "*Allmächtiger*" wiederzugeben wäre. Im Gegenteil: Vor allem das "*Gleichnis vom liebenden Vater*" (früher: "*vom verlorenen Sohn*") erweist die Herrschaft Gottes nicht in Machtausübung und Ge-

⁹ K. MARTI, O Gott! Stuttgart 1986, 186.

¹⁰ So S. SCHROER, in: Christ in der Gegenwart im Bild, Heft 6/1993, 86.

¹¹ Vgl. etwa M. BOCK, Häusliche Gewalt - ein Problemaufriss aus kriminologischer Sicht, in: Zeitschrift Sicherheit und Kriminalität 1/2003 (http://www.buergirimstaat.de/1_03/gewalt.htm 16.08.2011).

walt, sondern in buchstäblich entgegenkommender Liebe (Lk 15,11-32). Ähnliches zeigt sich im nachgehenden Suchen in den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und der verlorenen Drachme (Lk 15,1-10) sowie in der dienenden Fürsorge im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37). Als besonders wichtig erscheinen in diesem Zusammenhang die **Versuchungen Jesu durch den Teufel**, in denen dieser Jesus zur Übernahme und zur Ausübung weltlicher Macht verführen will (Lk 4,1-13). Bei genauer Lektüre dieser Stellen wird deutlich, dass die Fähigkeit zur Ausübung solcher Macht Jesus hier an keiner Stelle abgesprochen, sondern im Gegenteil ihm zugetraut wird, dass aber darauf verwiesen wird, dass die Ausübung solcher Macht von seinem Auftrag ablenkte und deshalb für ihn Sünde wäre. **Insgesamt erweist sich damit der Gott Jesu Christi weit eher als liebender und fürsorgender Vater denn als allmächtiger Herrscher über die Welt.**

Resümierend können wir also festhalten, dass der Gedanke großer Macht und Kraft, ja der unbeschränkten Herrschaft Gottes über die Welt der Bibel einerseits nicht fremd, andererseits aber **seiner Schöpfer- und Erhalterabsicht wie seiner liebenden Zuneigung zu den Geschöpfen jeweils deutlich untergeordnet ist**. Gleichwohl gewann der Gedanke der Allmacht Gottes im Laufe der Theologiegeschichte eine Eigendynamik und wurde nicht selten absolut gesetzt, das heißt von seiner unterordnenden Einbindung in das christliche Gottesbild isoliert. Beispiele dafür sind nicht nur die auch heute verbreitete Vorstellung eines allmächtigen Gottes im Sinne eines absolutistischen Herrschers, sondern innerhalb des christlichen Bereiches auch z.B. die in den Ostkirchen vorrangige Darstellung Christi als PANTOKRATOR (d.h. Allherrscher) sowie die in der westlichen Theologie des späten Mittelalters (etwa bei Wilhelm von Ockham) auftauchende These, dass Gottes Allmacht so unbeschränkt sei, dass er sich auch in willkürlicher Weise über die Naturgesetze hinwegsetzen könne.

3. Die göttliche Macht der Liebe

Gottes Handeln unterliegt also anderen als den weltlichen Kriterien. Seine Macht ist der Liebe untergeordnet, die aus weltlicher Sicht ebenso ohnmächtig wie aus umfassenderer Perspektive wahrhaft übermächtig ist. Dort, wo die göttliche Liebe angenommen und erwidert wird, vermag sie Feindschaften und Verkrampfungen zu lösen, Krankheiten aller Art zu heilen, ja wahre Wunder an Lebensmöglichkeiten zu eröffnen. In dieser Hinsicht ist sie mächtig, ja wahrhaft übermächtig, stärker als alle Heere dieser Welt. Dort freilich, wo die Liebe nicht angenommen und erwidert wird, entsteht nichts, dort ist sie ohnmächtig bis in den Tod, bis in den Tod am Kreuz, wie Jesus ihn vorgelebt hat. Das christliche Bekenntnis zur Allmacht Gottes ist also **das Bekenntnis zur Über-Macht der Liebe und gerade nicht das oftmals unterstellte Vertrauen, dass Gott auf weltliche Weise und mit weltlicher Macht alles herstellen und verändern könne.**

Es liegt damit auf der Hand, dass **zumindest drei der eingangs genannten Kritikpunkte das christliche Bekenntnis der Allmacht Gottes überhaupt nicht treffen**, da schlichtweg von unterschiedlichen Allmachtsbegriffen gesprochen wird. Sowohl das sogenannte Stein-Paradox als auch die Kritik an der Allmacht als Element eines unbiblischen, nur philosophischen Gottesbegriffs sowie als weltvernichtende Männerphantasie beziehen sich eindeutig und vollständig auf die Vorstellung einer Allmacht im Sinne der weltlichen Macht. Einzig das Theodizeeproblem scheint weiterhin eine tiefgreifende und berechtigte Anfrage auch an den Gott des jüdisch-christlichen Bekenntnisses zu sein, da diesem Gott neben seinem übermächtigen Liebesangebot an die Menschen auch die Urheberschaft für die unvollkommene Welt sowie grundsätzlich die Fähigkeit zugesprochen wird, alle Übel aus dieser Welt zu entfernen. Zu denken sollte aber auch in diesem Zusammenhang die Tatsache geben, dass Jesus, als der Mittler des christlich geglaubten Gottes, es trotz der vielfachen Bedrängnisse seiner Zeitgenossen immer wieder abgelehnt hat, anders als durch die übermächtige Kraft der Liebe in dieser Welt zu wirken. Heißt dies nicht, **dass Gott sein Niveau unterschritte und sein Wesen verfehlte, wenn er die Leiden und Übel in der Welt auf andere als allein auf die ihm gemäß Weise durch die in den Menschen wirkende Über-Macht der Liebe bekämpfte?**